

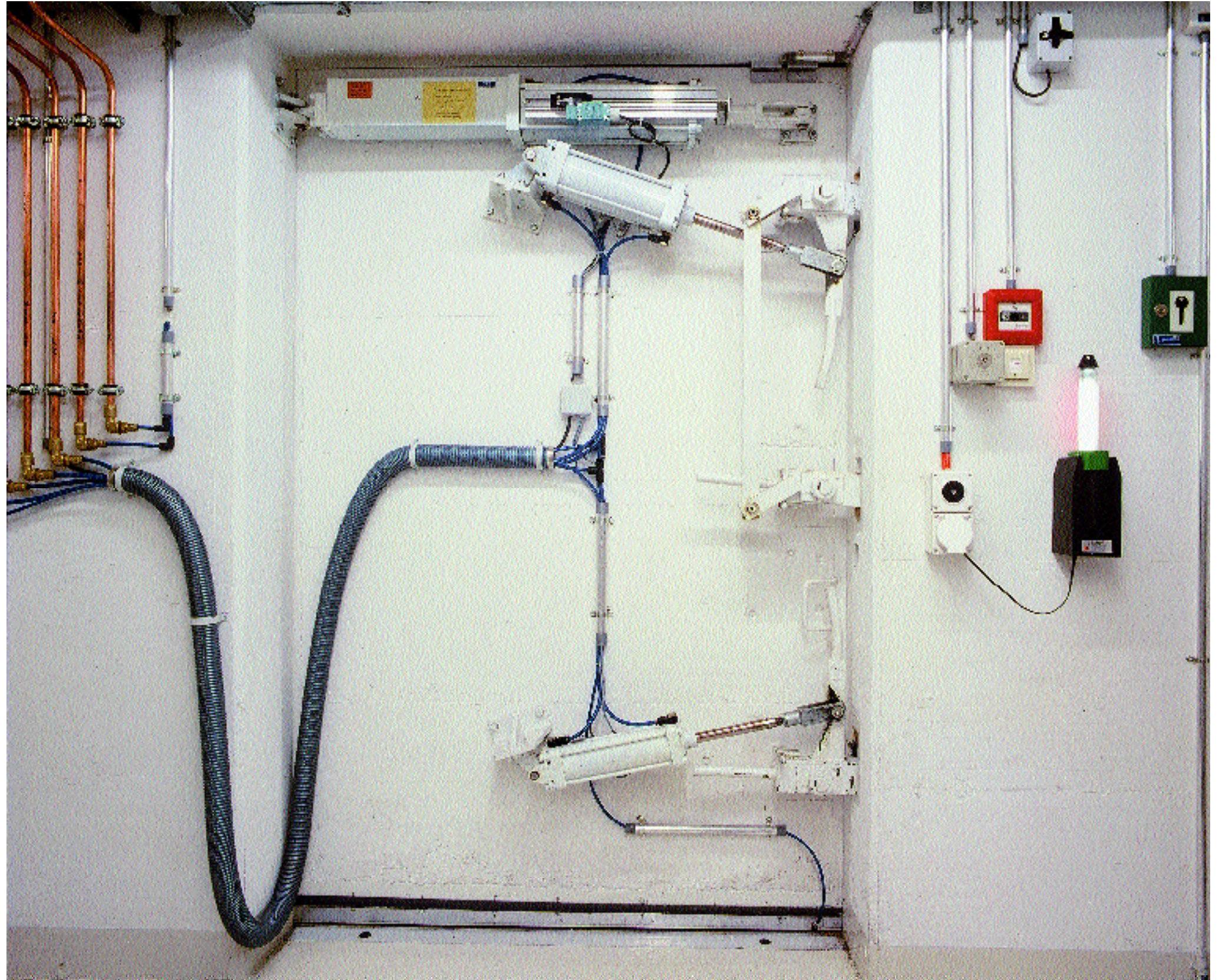
VOM ARCHIV ZUR GESCHICHTE DER REGION. ZU FORSCHUNGSSTAND UND PERSPEKTIVEN ZUGERISCHER GESCHICHTSSCHREIBUNG

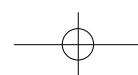
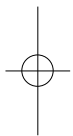
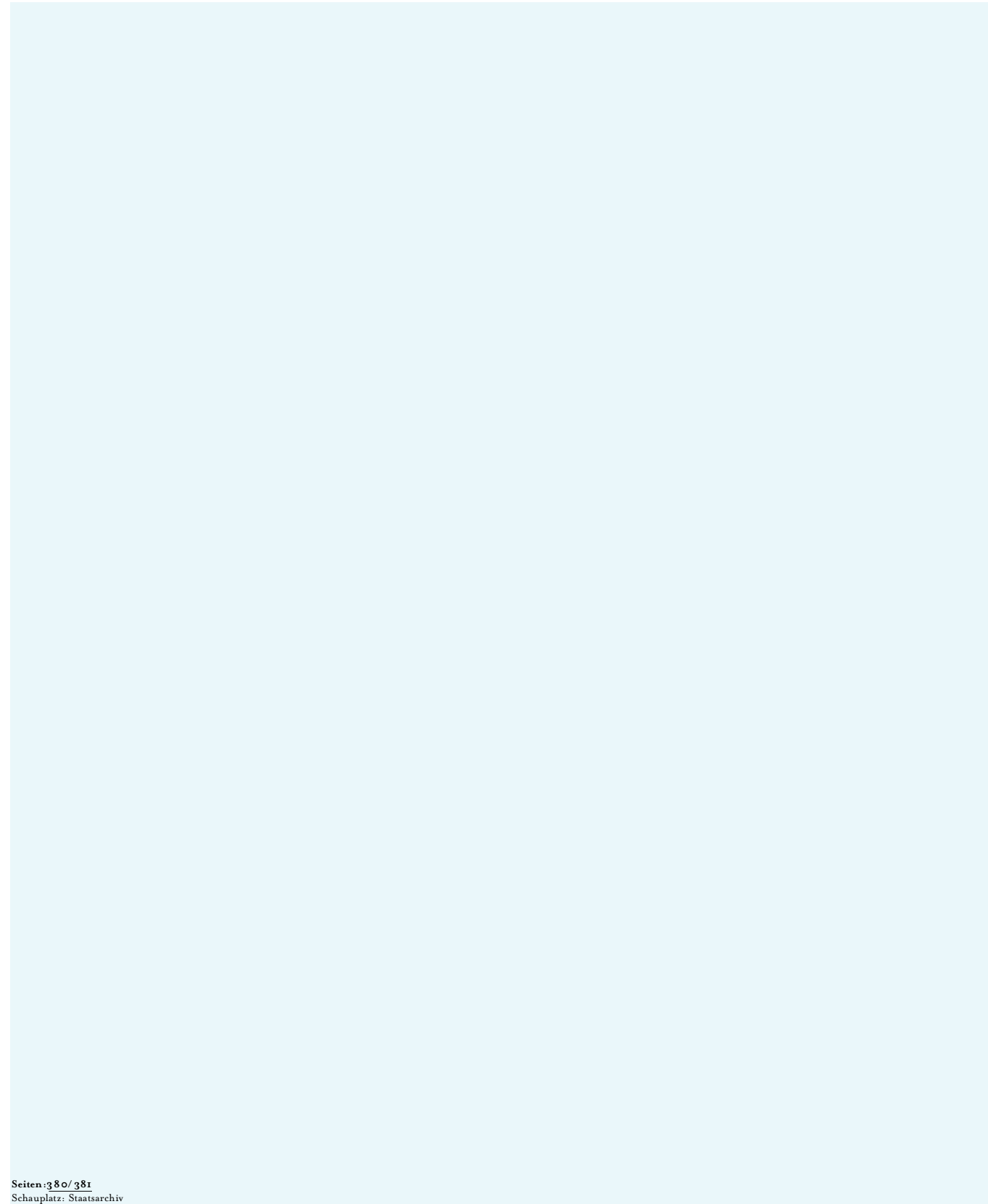
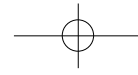
Schauplatz: Staatsarchiv

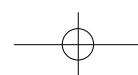
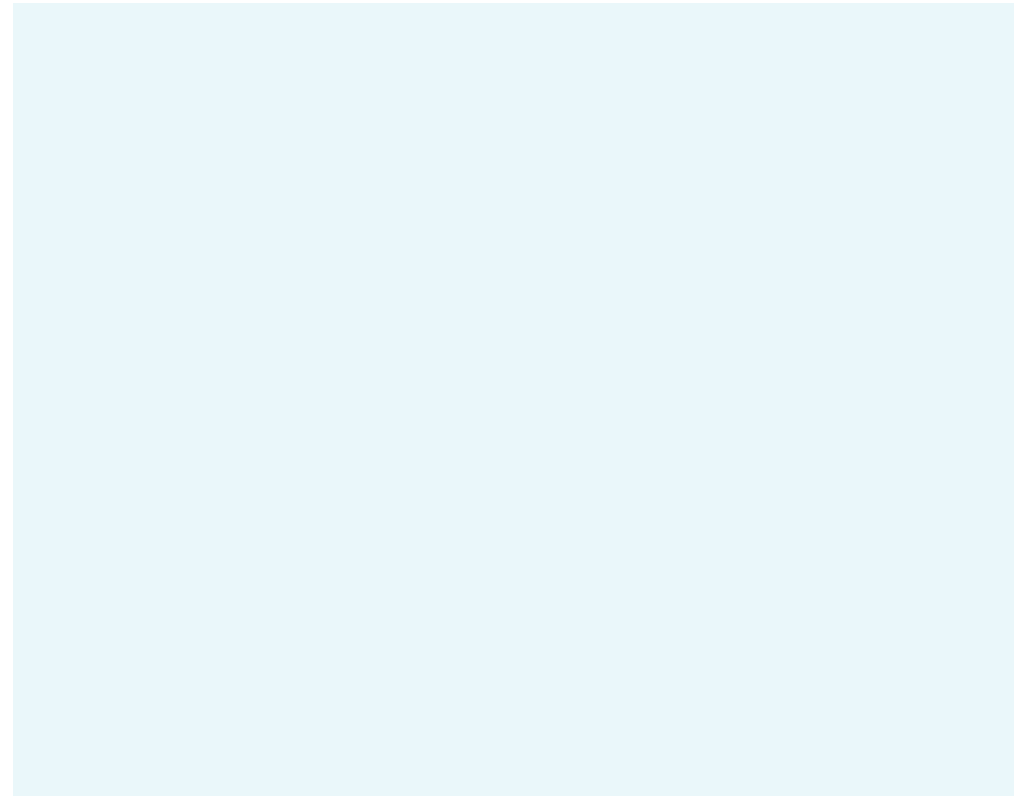
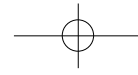
Fotos: Guido Baselgia

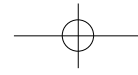
Text: Thomas Meier und Roger Sablonier

Wer sich für Zuger Geschichte interessiert, bekommt eine Fülle von
Publikationen mit höchst unterschiedlichem Inhalt, Umfang und
Anspruch. Gerade im Vergleich mit anderen Regionen bestehen aber
noch viele grosse Forschungslücken. Sie zu schliessen gehört zu
einem Projekt «Zuger Geschichte», das als ständige kulturelle Auf-
gabe zu verstehen ist.



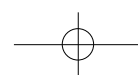






Archivbestände in modernen, Platz bietenden Räumen, fast alles einwandfrei, sicher und gut überblickbar gelagert, ein heller, einladender Lesesaal mit den nötigen Hilfsmitteln, ein freundlicher Empfang der Benutzerinnen und Benutzer, die bei Bedarf ein hilfs- und gesprächsbereites Archivteam kompetenten Rat holen können – so präsentiert sich das heutige Zuger Staatsarchiv im kantonalen Verwaltungsgebäude an der Aa. Bei Geschichtsinteressierten, die für ihre Forschungen beruflich auf die Arbeit mit Archivalien, also mit den schriftlichen Zeugnissen der Vergangenheit, angewiesen sind, bewirkt das eine schon fast euphorische Arbeitslaune – und weg mit den negativen Erinnerungen an die Zustände in kleineren Archiven: überall Staub und Schimmelpilz, Dokumente in voll gestopften Gestellen und Schuhschachteln, am Boden kubikmeterweise aufgestapeltes Material, kreuz und quer Aktenbündel aus unordentlicher Benützung auf Tischen und Fensterbrüstungen, ein unwirsch, stets überbeschäftigter, aber allwissender Archivar in Berufsschurz und Pantoffeln – lassen wir es. Der historische Weg von den geheimen Ablagen in Kanzleistuben und Gewölben des 18. Jahrhunderts zum modernen benutzerorientierten Archiv, das über seine Verwaltungspflichten hinaus einen kulturellen Auftrag erfüllen will, ist weit.

Verständnis und Anerkennung für eine kompetente Archivführung sowie die gezielte Förderung durch die politischen Instanzen kommen in Zug in einer grosszügigen Ausstattung des neuen Staatsarchivs (seit 1991) zum Ausdruck. Die offenen Türen haben auch der Öffentlichkeit näher gebracht, dass das Archiv nicht einfach «die teuerste Altpapiersammlung des Kantons» – so vor noch nicht allzu langer Zeit die erfolgreiche Abstimmungspropaganda gegen ein Archivneubauprojekt in einem andern Kanton – darstellt. Das in Ausarbeitung stehende neue Zuger kantonale Archivgesetz will die öffentlichen Archive als Institutionen der authentischen Überlieferung, der Rechtssicherheit und der Nachvollziehbarkeit staatlichen Handelns stärken und als Zentren der geschichtlichen Aufarbeitung fördern. Verpflichtung zur Aktenführung und Aufbewahrung, Verantwortung für die Überlieferungsbildung, Erschliessung und sichere Aufbewahrung, Betreuung durch Fachpersonal und Informationsanspruch der Öffentlichkeit gehören zu den wichtigsten Bestimmungen. Das gesammelte Schriftgut gilt als Kulturgut und nicht als Deponieware. Und die «kontinuierliche Öffnung des historischen Langzeitgedächtnisses» wird ausdrücklich auch in den Dienst der geschichtlichen Aufarbeitung gestellt.



ÜBERLIEFERUNG UND GESCHICHTSSCHREIBUNG

Tatsächlich bilden Archivbestände verschiedenster Art für die Erforschung der regionalen Geschichte die entscheidende Grundlage. «Geschichtsschreibung» besteht allerdings nicht einfach darin, gut geordnete Dokumente als unverfälschte Zeugnisse der Vergangenheit zu entdecken und abzuschreiben. Es braucht Historikerinnen und Historiker, die Fragen stellen, Quelleninformationen verarbeiten und damit umgehen können, dass jedes Archiv seinerseits ein Produkt der Überlieferungsbildung ist. Staatliche Archive zum Beispiel spiegeln staatliche Tätigkeit und damit auch staatliche Sichtweisen. Das lässt sich nicht ändern. Menschliche Ordnungs- und Auswahl-tätigkeit, technische Erhaltungsbedingungen, Zufälle und besonders die je nach Archiv, Archivar und Zeit unterschiedlichen Vorstellungen über Aufbewahrungs- und Erinnerungswürdiges haben einen entscheidenden Einfluss auf das, was sich uns als Rohmaterial präsentiert. Noch in den 1970er-Jahren wurden in Zug die gebundenen Steuerregister seit 1848 liquidiert, ein Totalverlust massgeblicher Grundlagen, um die Entwicklung der zugerischen Wirtschaft und Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert erforschen zu können.

In der Zeitdimension ist die Überlieferung ohnehin sehr ungleich. 1985 betrug beispielsweise der Jahreszuwachs an Archivalien im Staatsarchiv rund 65 Laufmeter; 1998, unter anderem mit den Staatsrechnungen seit 1803, rund 300 Laufmeter, 2000 rund 170 Laufmeter. Demgegenüber umfassen alle Bestände im Staatsarchiv zur Zeit vor 1800 keine 100 Laufmeter. Obschon das Bürgerarchiv der Stadt Zug sowie gewisse Pfarr- und Gemeindearchive zusätzlich wichtiges Material zu den frühen Zeiten enthalten, sind die Unterschiede in der Überlieferungsdichte krass. Die Geschichte Zugs beginnt aber nicht erst dann, wenn nach 1600 eine breitere, um 1800 eine relativ dichte schriftliche Überlieferung und nach 1970 eine eigentliche Papierflut einsetzt. Je weiter zurück, desto grösser wird der Rekonstruktions- und Interpretationsaufwand. Und um so gewichtiger werden für viele Bereiche, insbesondere für Fragen von Siedlung und Objektkultur, die Resultate archäologischer Forschung.

Archive bleiben trotz allem die wichtigste Arbeitsgrundlage für Historikerinnen und Historiker, die sich mit Themen aus der Zeit von 1400 bis zur Gegenwart befassen. Immerhin müssen wir heute nicht ganz vorne beginnen: Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung

stehen vor einem mehr oder weniger grossen Korpus von bereits Erarbeitetem mit ganz unterschiedlicher Zusammensetzung.

Geschichtsschreibung über Zug in den vergangenen 200 Jahren hat ihre eigene Geschichte. Eine Übersicht über alle rund 3000 Publikationen, einfach mal ausgezählt, ohne die grossen Verschiedenheiten in Inhalt, Umfang und Anspruch zu beachten, ist zwar nur ein Zahlenexperiment, lässt gleichwohl gewisse Einsichten zu: Die historiografische Produktion ist im Laufe der Zeit ständig angestiegen. Von 1926 bis 1950 sind es etwa 500 Artikel, Bücher und Aufsätze, von 1976 bis 2000 jedoch gut 1300. Die historische Publizistik Zugs ist zu allen Zeiten stark geprägt von einzelnen Persönlichkeiten. Im 19. Jahrhundert treten wie überall gebildete Laien, Pfarrherren und Lehrer besonders in Erscheinung; sie werden im 20. Jahrhundert zunehmend abgelöst von universitär ausgebildeten Fachleuten. Dass sich Magistraten, darunter die beiden späteren Bundesräte Philipp Etter und Hans Hürlimann, als Historiker betätigten, ist keine Zuger Spezialität.

Zu den wichtigsten Autoren gehören im 19. Jahrhundert Franz Karl Stadlin, Paul Anton Wickart und Bonifaz Staub, in den ersten beiden Dritteln des 20. Jahrhunderts Anton Weber, P. Rudolf Henggeler, Ernst Zumbach, Albert Iten und Eugen Gruber. Danach wird das Feld der historisch Arbeitenden nicht nur deutlich breiter, sondern auch professioneller, und erstmals ist darunter auch eine namhafte Zahl von Autorinnen.

Mehr als ein Drittel aller Titel thematisiert ausschliesslich oder teilweise den ganzen Kanton. An zweiter Stelle liegt erwartungsgemäss die Stadt Zug. Unter den Gemeinden haben die Verhältnisse in Baar besonders viel, die Geschehnisse in Walchwil besonders wenig Beachtung gefunden. Frühmittelalter und Mittelalter sind zahlenmässig ausgesprochen schlecht vertreten; quellennahe Untersuchungen sind selten. Generell wird die Literatur um so umfangreicher, je näher ihr Gegenstand zur Gegenwart hinrückt. Während für die Frühneuzeit (1500–1800) kirchlich-religiöse Themen klar überwiegen, liegt im 20. Jahrhundert mehr zu wirtschaftsgeschichtlichen Themen vor. Solche einfachen Auszählungen vermitteln allgemeine Eindrücke, vermögen aber über Inhalt und Forschungsstand wenig auszusagen. Das Spektrum reicht vom zweiseitigen Artikel bis zur mehrere hundert Seiten umfassenden Monografie, von der lokalhistorisch-anekdotenhaften Randnotiz bis zur stattlichen Quellensammlung.

INSTITUTIONELLE BEDINGUNGEN

Das institutionelle Umfeld im privaten wie im staatlichen Bereich setzt für die historische Publikationstätigkeit wichtige Rahmenbedingungen. Seit dem 19. Jahrhundert kommt privaten Vereinen von Geschichtsinteressierten eine grosse Rolle als Vermittler historischen Wissens zu. Das «Zuger Neujahrsblatt», in dem regelmässig historische Arbeiten abgedruckt werden, wurde von Privaten initiiert (1785, 1842–1846, 1882–1892) und ab 1893 von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug übernommen. Seit 1952 erscheint das «Heimatbuch Baar», heute herausgegeben vom gleichnamigen Verein. Besonders hervorzuheben ist der Zuger Verein für Heimatgeschichte. 1852 als Sektion des Historischen Vereins der Fünf Orte gegründet, spielt er eine grosse Rolle als Initiator und Herausgeber wichtiger Werke der Zuger Historiografie, darunter das *Wappenbuch des Kantons Zug*, das *Urkundenbuch*, *Tugium Sacrum* sowie verschiedene Dissertationen. Seit 1977 werden die «Beiträge zur Zuger Geschichte» herausgegeben (bisher 14 grössere Monografien). Im Weiteren stand der Verein Pate bei der Gründung des Historisch-antiquarischen Museums, des heutigen Museums in der Burg, und regte auch den Denkmalschutz an.

Erwähnenswert als Organe, in denen ebenfalls regelmässig Historisches publiziert wird, sind – neben den verschiedenen Zuger Zeitungen – der «Zuger Kalender» (seit 1856), die «Heimatklänge» als Sonntagsbeilage der ehemaligen «Zuger Nachrichten» (1921–1986) und seit 1985 die vom Regierungsrat des Kantons Zug herausgegebene Zeitschrift «Tugium», das Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und des Museums in der Burg. Wichtige Vermittlungsinstanzen historischen Wissens sind neben den genannten Museen gegenwärtig auch der Zuger Frauenstadtrundgang und der Industrielehrpfad an der Lorze.

Auch überregionale beziehungsweise schweizerische Organisationen oder Projekte berücksichtigen Zuger Verhältnisse. Dazu gehören die schweizerischen Publikationsunternehmen zur Bauernhausforschung, zu den Kunstdenkmälern und zur neueren Schweizer Architektur (INSA). Kirchengeschichtliches zu den einzelnen Orden und Klöstern findet sich verstreut in den zahlreichen Bänden der *Helvetia Sacra*. Für Biografisches der Zeit vor 1934 ist nach wie vor das *Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz* beizuziehen, neuerdings auch das im Entstehen

begriffene *Historische Lexikon der Schweiz*. Dazu kommen weitere Grundlagenaktivitäten: Seit 1880 liefert das Jahrbuch «Der Geschichtsfreund» jährliche Bibliografien. Angaben zu weiteren bibliografischen Hilfsmitteln, etwa Registern, sind im 1977 erschienenen Band *Zuger Historiographen. Bio-Bibliographie von 1912–1977* zusammengestellt. Die Stadt- und Kantonsbibliothek (SKB) nimmt den Auftrag wahr, sämtliche Zug betreffenden Publikationen zu sammeln. Für schlecht aufgearbeitete Themen der jüngsten Vergangenheit bietet das private Büro Gegenwind in Zug reichhaltige Dokumentationen an.

Eine besonders wichtige institutionelle Rolle kommt heute dem Staatsarchiv zu. Die durchgehend professionalisierte Tätigkeit bezieht sich zum einen auf den Kernbereich der Überlieferungsbildung, Sicherung und Erschliessung der eigenen staatlichen Bestände. Zum andern hat sich die Benutzerorientierung des Archivs – neben der zentralen Aufgabe für die Verwaltung – ausserordentlich positiv entwickelt. Dazu gehören auch historische Erschliessungsprojekte, unter anderem eine wichtige Voraussetzung, um für die Region auch von der universitären Forschung zu profitieren. Weit über die Rolle «im Hause» hinaus nimmt das Staatsarchiv nach Möglichkeit beratende und erhaltende Funktionen für das gemeindliche und kirchliche Archivwesen im Kanton wahr. Ebenso wichtig ist die Sammlung und Erschliessung privater Nachlässe. Besonders interessant, aber noch zu wenig gut vertreten sind die privaten Archive wirtschaftlicher Unternehmen. Sie kennen keine eigentliche Aufbewahrungspflicht im Sinne der öffentlichen Archive und entsprechend häufig gehen solche Archive leider verloren. Immerhin konnte man beispielsweise 1980 das grosse Firmenarchiv der Spinnereien Ägeri als Depot übernehmen. Aufarbeitungen im unternehmenseigenen Auftrag wie bei der ehemaligen Landis & Gyr sind die Ausnahme.

QUELLENEDITIONEN UND HILFSMITTEL

Der Abdruck von Dokumenten in Quelleneditionen oder deren Verzeichnung in Regesten-sammlungen kann als Grundlagenarbeit bezeichnet werden. Sie bereitet unpublizierte historische Materialien auf und macht diese damit der historischen Forschung leichter zugänglich. Von Gewicht sind hier vor allem die breit angelegten Quellensammlungen für die Zeit vor 1800. An erster Stelle zu nennen gilt es das 1964 abgeschlossene *Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters* (mit fast 2600 Quellenstücken für die

Zeit von 1352 bis 1528). Die neben dem Urkundenbuch wichtigste Quellensammlung zum Gebiet des heutigen Kantons vom Frühmittelalter bis zum Ende des Ancien Régime sind die Rechtsquellen des Kantons Zug (1972 herausgegebenen, 1985 durch ein Sachregister und Glossar ergänzt). Zuger Materialien (bis 1353) enthalten ferner das überregionale *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, einzelne Bände der *Quellen zur Schweizer Geschichte* und die *Amtliche Sammlung der eidgenössischen Abschiede* zu inner- und gesamteidgenössischen Angelegenheiten bis 1798.

Der um Editionen hoch verdiente Eugen Gruber bearbeitete auch das *Bürgerbuch der Stadt Zug*. Daneben liegen verschiedene, teils bis 1800 reichende Editionen von Jahrbüchern (von P. Rudolf Henggeler und Eugen Gruber) vor. Für die Zeit des Ancien Régime stellen die Regesten und Register der Sammlung Zurlauben eine ebenso reiche wie tiefe Fundgrube dar. Von den 186 Bänden der so genannten *Acta Helvetica* (insgesamt umfasst die Sammlung über 600 Bände) sind bisher rund 70 Prozent in gedruckten Regesten überschaubar. Quellensammlungen existieren auch zum 19. und 20. Jahrhundert, zum Beispiel die *Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der Helvetischen Republik* und die vielbändige *Amtliche Sammlung der Gesetze und Verordnungen des Kantons Zug* seit 1803, aber auch die von Hans Hürlimann und Ernst Zumbach bearbeitete städtische Rechtssammlung *Das Recht der Stadtgemeinde Zug 1874–1962* oder die ebenfalls mehrbändige *Amtliche Sammlung der Ratsbeschlüsse der Stadt Zug 1963–1998*. Hier zu nennen sind auch einige weitere Nachschlagewerke und Verzeichnisse wie das zweibändige Werk *Tugium sacrum* von Albert Iten mit Kurzbiografien aller Zuger Geistlichen oder Ernst Zumbachs *Die zugerischen Ammänner und Landammänner*. Diese älteren Werke weisen kleine bis teilweise grobe Mängel auf; trotzdem ist wichtig, dass sie vorhanden sind.

Für die Quellensuche von elementarer Bedeutung sind die abgeschlossenen und laufenden Erschliessungsarbeiten sowie die Verzeichnis- beziehungsweise Regestenprojekte des Staatsarchivs. Weit fortgeschritten ist die datenbankgestützte Aufarbeitung der im Bürgerarchiv aufbewahrten Stadtzuger Ratsprotokolle des 15. bis 18. Jahrhunderts, überragend wichtige Grundlage jeder Beschäftigung mit staatlicher Organisation und staatlichem Wirken von Zug in dieser Zeit. Über ein Dutzend gemeindliche und kirchliche Archive im Ägerital, in Zug, Baar, Cham und Hünenberg wurden oder werden geordnet und durch ausführliche Verzeichnisse inventarisiert.

DARSTELLUNGEN

Umfangreicher als im Bereich der Quellenedition und der quellenheuristischen Hilfsmittel war und ist die Zuger historiografische Produktion im Bereich der Darstellungen. Zunächst anzuführen sind hier Überblicks- oder Gesamtdarstellungen im weitesten Sinn. Nur wenige können als Kantonsgeschichten angesprochen werden, und sie sind heute fast nur noch als historiografisch-literarische Zeugnisse ihrer Zeit und kaum mehr als Nachschlagewerke zu gebrauchen. Das früheste Beispiel der Zuger Historiografie ist Stadlins 1818–1824 erschienene *Topographie des Kantons Zug*. Stadlins (unvollendetes) Werk bietet die erste Darstellung der politischen und Verfassungsgeschichte der einzelnen Zuger Gemeinden. Einen immer noch benützten, allerdings stark veralteten Überblick über politische Geschichte und Entwicklungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur bietet der von einem Autorenteam verfasste Beitrag «Zug» im *Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz* von 1934. Die späteren populären Gesamtdarstellungen von Philipp Etter und Hans Koch werden von der knappen *Geschichte des Kantons Zug* aus dem Jahr 1968 von Eugen Gruber punkto Sachkenntnis weit überragt, auch wenn sich Gruber praktisch auf politische Ereignisse beschränkt und keine Quellennachweise bietet.

Neueren Datums und als Einstieg in die Zuger Geschichte geeignet sind die von Claudio Hüppi konzipierten, redigierten und betreuten verschiedenen Fassungen des *Heimatbuchs*, das 1978 erstmals, 1983 in erweiterter und 1999 unter dem Titel *ZG – Ein Heimatbuch* in gänzlich neuer Form und mit neuem Inhalt erschien. Ebenfalls als Überblicke – wenn auch nicht allgemein historischer Art – zu bezeichnen sind die neueren kunsthistorischen, volks- und namenkundlichen Standardwerke von Benno Furrer zu den *Bauernhäusern der Kantone Schwyz und Zug*, von Josef Grünenfelder zu den *Kunstdenkmälern* des ehemaligen Äusseren Amtes, von Beat Dittli zu den *Orts- und Familiennamen* und von Thomas Fähndrich zu den *Zuger Familiennamen*.

Zu den Überblicksdarstellungen können letztlich auch viele Ortsgeschichten gezählt werden. Sie gibt es mittlerweile zu jeder Landgemeinde und sogar zu einzelnen Nachbarschaften, interessanterweise aber nicht zur Stadt Zug. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt – neue Ortsgeschichten erscheinen demnächst für Baar und Ägeri – ist jene von Cham, obwohl bereits 1958 und 1962 erschienen, die materialreichste und wohl anregendste. Die übrigen Ortsgeschichten sind von sehr unterschiedlicher Konzeption und teilweise von unbefriedigender

Qualität, manchmal wenigstens aber durch Detailreichtum, Ortskenntnis und originelles Bildmaterial nützlich.

Viel zahlreicher als Gesamtdarstellungen sind Arbeiten zu einzelnen historischen Abschnitten, Ereignissen, Personen(gruppen), Sachverhalten oder Institutionen, seien diese nun rechtlicher, politischer, sozialer, wirtschaftlicher oder kultureller Art. Bei den so genannten selbständigen Titeln oder Monografien ist die Bandbreite sehr gross und reicht vom farbigen Faltblatt *Häuser am Weg* mit Kurzbeschreibungen historisch bedeutender Bauten bis zu den rund 90 im weitesten Sinne historischen Dissertationen von allerdings ganz unterschiedlicher Brauchbarkeit. Unter den wertvollen sei etwa auf Gerhard Matters Arbeit *Der Kanton Zug auf dem Weg zu seiner Verfassung von 1876* und Renato Morosolis Abhandlung zu Staat und Politik von 1803–1831/47 unter dem Titel *Zweierlei Erde* hingewiesen.

Den Hauptanteil der Detailstudien stellen erwartungsgemäss die so genannten unselbständigen Arbeiten oder Zeitschriftenartikel. Hier liegt ebenfalls sehr Unterschiedliches vor, zum Beispiel der nicht einmal eine Seite füllende Bericht *Erstes Tauch- und Schwimmfest in Zug* im «Zuger Kalender» von 1890 gegenüber der 150 Seiten starken, im «Geschichtsfreund» von 1885 erschienenen Arbeit Arnold Nüschelers zu den *Gotteshäusern* im Dekanat Cham. Die überwiegende Masse der historischen Publizistik besteht aus Artikeln von eher heimatkundlichem Zuschnitt in den bekannten zugerischen Zeitschriften. Eine Zäsur in der Zuger Historiografie bildet die – oben schon erwähnte – Zeitschrift «Tugium». Darin ist seit 1985 eine ganze Reihe wissenschaftlich abgesicherter, gehaltvoller Arbeiten historischer, archäologischer, denkmalpflegerischer und kunsthistorischer Ausrichtung erschienen. Zudem sind hier Projekte und Arbeiten des Staatsarchivs kurz und präzise vorgestellt; die jährlichen Berichte von Denkmalpflege und Kantonsarchäologie bieten einen informativen Überblick über deren Tätigkeiten und Forschungsergebnisse. Einige besonders wichtige Beiträge der jüngeren Zuger Historiografie sind in neueren Sammelbänden enthalten, wie in dem 1998 veröffentlichten zweibändigen Werk *Der Kanton Zug zwischen 1798 und 1850*, mit 23 Biografien sowie mustergültigen demografischen Porträts aller Gemeinden, oder im bereits erwähnten ZG – Ein Heimatbuch mit thematischen Beiträgen zu Siedlung, Rohstoffen, Grenzen, Seen, Arbeit, Mobilität, Reichtum, Stadt–Land, Konsens–Konflikt, Migration und Identität, Religiöses Leben, Bildung und Gesundheit–Krankheit.

WISSEN, LÜCKEN, INTERESSEN

Gilt es den Forschungsstand zu beurteilen, nützen die Zahlen, Titel und Hinweise auf Hilfsmittel wenig. Was weiss «man» wirklich über Zuger Geschichte? Eine solch pauschale Frage lässt nur eine ebenso pauschale Antwort zu: Aus heutiger Sicht bestehen grosse Forschungslücken, und das nicht nur im Detail. Gerade der Vergleich mit dem Kenntnisstand in anderen Regionen lässt viele «weisse Flecken» bewusst werden. Vieles liegt in den Archiven brach, und manches Geschriebene bleibt auch heute noch bei der – je nach Geschmack durchaus vergnüglichen – heimatkundlichen Anekdote stehen.

Schon im groben Überblick sind die Einseitigkeiten evident: So ist eine sehr grosse Anzahl von Arbeiten der Geschichte einzelner Bauten profaner wie sakraler Art gewidmet. Nicht viel weniger ist zu einzelnen Personen oder Familien erschienen, meist von Laienhand, und das gilt auch für die zahlenmässig stark vertretenen Publikationen mit kulturgeschichtlichen Inhalten im weitesten Sinn (auch mit kirchlich–religiösen und bildungsgeschichtlichen Themen). Der Bereich des Politischen beziehungsweise von Staat, Recht und Verwaltung ist nicht übermässig gut vertreten. Wirtschaftlichen Themen ist eine erhebliche Anzahl von Arbeiten gewidmet, viel mehr allerdings zu Gewerbe und Industrie als etwa zu Land- und Forstwirtschaft, zu Transport und Verkehr, Gastgewerbe und Tourismus. Relativ sehr wenig ist zu den Bereichen Energie und Rohstoffe, Banken, Versicherung und Handel gearbeitet worden. Wiederum etwas mehr ist den Themenkreisen Fürsorge und Gesundheit, Sport und Militär zuzuordnen. Im übrigen trägt generell vieles Ältere ohne konkreten Quellenbezug nur wenig Zuverlässiges zum historischen Wissen bei und kann heute auch als feuilletonistische Unterhaltung nicht mehr so richtiges Lesevergnügen bereiten.

Es fällt leicht, im Vorhandenen über die Einseitigkeiten hinaus zahlreiche wichtige Forschungslücken festzustellen. So ist bekannt, dass Zug bis ins 20. Jahrhundert ein Agrarkanton war. Wie aber die Landwirtschaft aussah, wissen wir kaum, ebenso wenig über Hofgrößen, Bodenmarkt, Verschuldung usw. Kaum thematisiert ist der Umgang mit dem wichtigsten Energieträger und Rohstoff in der traditionellen Gesellschaft, mit Holz. Politisches Handeln im Alltag, mit seinen Trägern, Netzwerken und Entscheidungswegen, im Aushandeln und Vollziehen, ist kaum erforscht. Die Entstehung des zugerischen Territoriums steht faktisch noch immer unter der falschen Prämisse eines 1352 bereits festgefügt Standes Zug. Zu

betrachten wäre sie als erst sehr punktuell erforschter, langwieriger, bis ins 17. Jahrhundert andauernder Prozess. Gerade das 17. Jahrhundert ist generell ein wenig bearbeitetes Forschungsfeld. Die wirtschaftlich und sozial für Zug wichtigen Bereiche des Salzhandels und Pensionenwesens sind noch immer zu wenig gut berücksichtigt. Im 20. Jahrhundert ist nicht nur die Geschichte des Finanzplatzes, sondern auch jene des Detailhandels viel zu wenig gut bekannt. Die Liste der gewichtigen Kenntnislücken wäre leicht zu verlängern. Nur noch etwas zur Archäologie: Ihre unbestritten grosse Wichtigkeit wird eingeschränkt durch die stark auf die Frühgeschichte und das Zuger «Flachland» konzentrierte Forschungstätigkeit. Auch in dieser Hinsicht bestehen erhebliche Forschungslücken, etwa für das Ägerital. Im Boden wie in den Archiven bleibt sehr viel zu entdecken. Allerdings dürfen gerade die ganz praktischen Schwierigkeiten einer systematischen Grabungstätigkeit nicht unterschätzt werden.

Das Vorhandene einer kritischen Sichtung auf das hin zu unterziehen, was heute als «Geschichte» interessiert, und dabei zum Schluss zu kommen, dass vieles kaum noch brauchbar ist und sehr grosse Forschungslücken bestehen, bedeutet in keiner Weise eine Geringschätzung des früher Geleisteten. Auch nicht eine Geringschätzung der nichtwissenschaftlichen Formen des Geschichte Schreibens, ist doch professionalisierte Geschichtsforschung und -schreibung nur ein Teil einer viel breiteren Geschichtskultur innerhalb der Gesellschaft. Aber: Wissenschaftliche Geschichtsforschung ist auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Festzuhalten ist am Anspruch auf professionelle Anwendung eines gelernten Handwerks, vor allem im richtigen Umgang mit Quellen, in der Beschaffung und Diskussion der Informationen. Wissenschaftliche Interessen und Argumentationsdisziplin einzubringen, fachliche Kompetenzen zu erproben und persönliche Präferenzen zu diskutieren, aber auch den Puls des geschichtsinteressierten Publikums sehr aufmerksam zu fühlen, Geschichte an Ort und Stelle konkret aufzuarbeiten, macht es für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen auf eigenartige Weise spannend, sich mit regionaler Geschichte zu befassen.

EINE KANTONGESCHICHTE?

Regionale Geschichte kann als Kantonsgeschichte angegangen werden. Aus wissenschaftlicher Sicht geht das nicht ohne pragmatische Kompromisse: Schliesslich ist ein Kanton eine

willkürliche Untersuchungseinheit, nur durch staatliche Grenzen bestimmt. Aber das Vorgehen besitzt nicht nur schweizerische Tradition, sondern bewährt sich auch in der Praxis. Auf heutige Kantonsgebiete ausgerichtete Gesamtdarstellungen von regionaler Geschichte sind im letzten Jahrzehnt nicht wenige geschrieben worden – mit sehr unterschiedlichen Konzepten, Inhalten und Umfängen, im Ganzen aber positiver Bilanz. Auch für Zug ist ein entsprechendes Projekt spruchreif; die knappe Übersicht von Eugen Gruber (1968) genügt in keiner Weise mehr heutigen Ansprüchen, Älteres ohnehin nicht.

Zwei wesentliche Forderungen können aus pragmatischer Sicht für eine neue, zeitgemässe Kantonsgeschichte erhoben werden:

1. Die Geschichte einer Region wie derjenigen des heutigen Kantons Zug ist – mindestens bis 1900, eher bis 1950 – die Geschichte einer überwiegend ländlichen Gesellschaft. Dabei kann sich die Erforschung von Zuger Verhältnissen auf heute allgemein gängige Modelle der Erfassung regionaler Gesellschaft stützen.

Zugänge zum komplexen Ensemble «regionale Gesellschaft» sind wechselseitig und gemeinsam von politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturell-mentalenen Gesichtspunkten aus zu suchen. Diese Dimensionen in der Analyse zu trennen, hat nur praktische Gründe; in Wirklichkeit sind sie eng miteinander verflochten. Viehhaltung im Ägerital beispielsweise ist ein wirtschaftliches Faktum, prosperiert unter bestimmten politischen Bedingungen, hat bestimmte Träger und soziale Konsequenzen etwa in Bezug auf Schichtung und Gruppierung der Bevölkerung, prägt Mentalitäten und Umgangskulturen, Objektwelten und das Alltagsleben. Die Ausrichtung auf die Gesamtgesellschaft bietet Platz für Strukturen wie Ereignisse, für Allgemeines wie Besonderes. Sie setzt eine dem jeweiligen Forschungsgegenstand angepasste Pluralität der Methoden voraus. Schriftstücke, Dokumente bleiben unsere wichtigste Quellenart für die Zeit nach 1400. Bilder und Objekte sind aber ebenfalls aussagekräftige Zeugen der Vergangenheit und mündliche Zeugnisse werden zur Gegenwart hin immer wichtiger.

Die Zielrichtung ist übrigens so neu nicht: Schon Stadlin sah als Krönung seiner Arbeit vor, die «nur chronographisch niedergelegten Thatsachen in ihrer Verbindung, Nothwendigkeit, und Beziehung auf den Menschen, der das Objekt aller und jeder Topographie ist, zu zeigen»; die in seinem Werk gegebenen beziehungsweise vorgesehenen Schilderungen «der

Landwirtschaft, des Gewerbes, der Künsten, der Schulen, des Geistes der Regierung, des gesellschaftlichen Zustandes, des religiösen Kultus u.s.w. sollen auch den Einwohner in seinem öffentlichen und Privatleben – als ein nothwendig durch diese Konkurrenzen bestimmtes – darstellen».

2. Die bisher vorherrschende, ausgeprägte Binnensicht der Zuger Geschichte muss durch die Aussensicht unter vergleichender Perspektive erweitert werden.

Es versteht sich von selbst, dass in der regionalen Geschichte oder in Gemeindegeschichten die Verhältnisse an Ort und Stelle dargestellt werden. So zunächst ganz einfach in der Beschreibung des lokalen und regionalen Geschehens, seien dies nun einschneidende politische und andere Vorfälle (Banner- und Siegel-Handel, Zug als Hauptort des Kantons Waldstätte, das Attentat vom 27. September 2001) oder Naturereignisse und Katastrophen (etwa die Seeuferabbrüche von 1435 und 1887 in der Alt- und Vorstadt), dann aber auch in der Diskussion und Analyse von strukturellen Eigenheiten wie der eigentümlichen politisch-institutionellen Verfassung des alten Gebildes «Stadt und Amt Zug» oder dem Aufstieg zu einem wichtigen Handels- und Finanzplatz in jüngster Zeit.

Die Aussensicht erweitert die Sicht auf das Besondere und Einzelne durch den vergleichenden Blick auf das Allgemeine. Die Voraussetzungen für Vergleiche haben sich dank den Fortschritten regionaler Geschichtsforschung in anderen Regionen entscheidend verbessert. Wo die eine Vorgehensweise bestimmte Familien eines Dorfes im Auge hat, interessieren von aussen her Formen und Bedeutung von Verwandtschaftsstrukturen in vergleichender Perspektive. Wie unterschieden sich die sozialen Verhältnisse in Hünenberg und Walchwil im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit von jenen in Schwyz oder auf der Zürcher Landschaft? Welche Rolle spielte Zug in Gegenreformation und Kulturkampf? Was bedingt den Verlauf der modernen Deindustrialisierung? Bei solchen Fragen ist eine reine Sicht von innen heraus im Voraus zum Scheitern verurteilt.

Forderungen für eine zeitgemässe Zuger Geschichte zu erheben, bedeutet nicht, der Geschichtsforschung das Zwangskorsett einer falsch verstandenen Modernität zu verpassen. Selbstverständlich gilt es gerade im regionalen Rahmen dem Bestehenden Rechnung zu tragen. Auch ganz offensichtlich falsche historische Vorstellungen wie die «Geburt des Standes Zug» 1352 gehören zum kulturellen Inventar und haben ihre Wirkungen entfaltet. Trotzdem

ist eine Neuorientierung notwendig. Das nicht so einfach zu erreichende, aber lohnende Ziel für eine Kantongeschichte ist rasch formuliert: Unterhaltend und gut verständlich, auf wissenschaftlicher Basis erarbeitet, ein interessiertes und neugieriges Publikum mit zeitgemässen Interessen und Themen ansprechend, zuverlässig und genau, zugleich lebenspraxisbezogen und alltagsnah über historische Lebensverhältnisse informierend, mit einem gut gestalteten und handlichen Buch und allen modernen Medien vermittelt – eine solche Kantongeschichte lohnt den Aufwand, der nicht gering ist. Soll eine neue Kantongeschichte nachhaltige Wirkung entfalten und nicht einfach das Bisherige mit modernen journalistischen Mitteln zusammenfassen, ist nämlich zuerst eine gezielte Forschungsanstrengung zur Schliessung wichtiger Kenntnislücken nötig.

PERSPEKTIVEN

Wie kann die Neuorientierung von Zuger Geschichte umschrieben und erreicht werden? Zu allen Zeiten lebt die Geschichtsschreibung von der Tradition, wird aber in der jeweiligen Gegenwart mit ihren zeitgenössischen Interessen und Diskursen geschrieben. Im eigenartigen Pendeln zwischen der Selbstvergewisserung durch Wiedererkennen des «Eigenen» und der Faszination durch das «Fremde» spielen neue Vorstellungen über Funktion und kulturelle Bedeutung von Geschichte in der Gegenwartsgesellschaft eine zentrale Rolle, für die Fachleute genauso wie für das öffentliche Publikum und die behördlichen Auftraggeber. Gerade bei Gesamtdarstellungen und insbesondere im politischen Bereich ist der Wandel der letzten Zeit besonders gut spürbar. Das muss im Jahre des «Staatsjubiläums» und der damit verbundenen politischen Identitätspflege ganz deutlich gesagt werden. Ältere Zuger Geschichte steht im Bereich des Politisch-Staatlichen immer noch ganz einseitig unter dem Diktat des «Eidgenössischen». Das nationale Pathos des 19. Jahrhunderts von ureigenwüchsigem und bodenständigem Schweizertum ist auch in der Zuger Geschichte in Zeiten geistiger Landesverteidigung wieder zum Gebot der Stunde geworden – in heute fast nicht mehr nachvollziehbarer, ja geradezu unerträglich penetranter Weise etwa in den historischen Schriften von Philipp Etter. Mit Geschichte, und da insbesondere mit mittelalterlicher «Staats»-Geschichte, wird dort etwas ganz anderes kommuniziert als Kenntnisse über das Leben der Menschen in der Vergangenheit, nämlich Vorstellungen über echte schweizerische

politische Werte und Normen. Wissenschaftliche Geschichtsschreibung hat unterdessen ihre früher ausgeprägte – und eingeschränkte – Funktion als Fundament staatsbürgerlicher Bildung weitgehend verloren. Das hat Vor- und Nachteile; wir sollten aber jedenfalls die Vorteile des gewonnenen Spielraums nutzen. Der Abschied von der nationalpädagogischen Indoktrination und der politisch-sozialen Sprache des 19. Jahrhunderts ist jedenfalls nicht zu bedauern, und zwar nicht nur von den Historikerinnen und Historikern.

Das Zuger Heimatbuch von 1999 wie der vorliegende Sammelband zeigen die Veränderungen bei Interessen und Themen deutlich. Es geht dabei um Grundsätzlicheres als um die Schliessung von Forschungslücken, auch nicht darum, das Bisherige einfach durch ein «Etwas-mehr», beispielsweise an Wirtschafts- und Sozialgeschichte oder Frauenpräsenz, zu ergänzen. Viel wichtiger ist, dass für die Geschichte ein in umfassendem Sinne kulturgeschichtlich bestimmter Horizont sichtbar wird. Heute steht die Produktion allgemeinen kulturellen Orientierungswissens über menschliches Handeln im Vordergrund. Deshalb müssen die Lebensverhältnisse allen Menschen, von Frauen und Männern, Jungen und Alten, Reichen und Armen, Integrierten und Ausgegrenzten, ins Blickfeld rücken. Und das nicht nur für die vergangenen 200 Jahre. Gerade weiter zurückliegende Zeiten faszinieren durch das Fremde und gestatten durch die Distanz eine nüchterne Betrachtung, aber auch einen gewissen Interpretationsspielraum. In dieser Perspektive dürfen nicht unnötig Berührungspunkte gegenüber «Modethemen» mobilisiert werden. Sie sind Ausdruck der Strömungen in unserer Gegenwartsgesellschaft und befördern auch methodisch die Erneuerung der Geschichtsschreibung. Kommunikation und Medien, Körperinszenierung und Körpererfahrung, geschlechterspezifische Diskurse, Erfahrungen und Wahrnehmungen, Anthropologie des politischen Handelns, Objektwelten, Schriftlichkeit und Mündlichkeit – und was der Stichworte mehr sind: Sie alle tragen zu einer lebendigen Geschichtswissenschaft bei. Dasselbe gilt für methodische Umorientierungen allgemeiner Art. Neben den Gemeinsamkeiten die Unterschiede, im Gleichzeitigen das Ungleichzeitige oder statt der Kontinuität den Wandel zu beachten – das bringt die Geschichtsforschung ebenso voran wie die ständige Reflexion über das eigene Tun und die Kenntnis der Grundlagen und Wirkungen vergangener Historiografie. Grundsätzliche Neuorientierungen der regionalen Zuger Geschichte sind letztlich auch von ganz praktischen Voraussetzungen abhängig. Eine davon ist die Fortführung und Ausweitung

der Grundlagenarbeit in Texteditionen, Hilfsmitteln und Archiverschliessung. Den öffentlichen Archiven und insbesondere dem Staatsarchiv kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Eine weitere Professionalisierung der Betreuung auch in kleineren Archiven ist dringend. Die grossen Erschliessungs- und Regestenerfassungsprojekte etwa bei den Stadtratsprotokollen im Bürgerarchiv oder bei der mustergültigen Inventarisierung gemeindlicher und kirchlicher Archive eröffnen der Geschichtsforschung ganz neue Perspektiven, die es zu nutzen gilt. Elektronische Datenträger sind nicht nur im zeitgenössischen Archivmaterial, sondern auch in der Forschungspraxis von grosser Bedeutung. Die Schaffung einer laufend ergänzten Datenbank mit der Literatur zur Zuger Geschichte wäre eine grosse Hilfe. Nicht vergessen gehen sollte ferner die Tatsache, dass nicht nur Zuger Archive Materialien zur Zuger Geschichte enthalten; man denke an Zürich und Luzern, für frühere Zeiten aber auch ans Kloster Einsiedeln.

Eine zweite Voraussetzung tönt fast schon banal, bedeutet aber gegenüber früheren Zuständen eine starke Veränderung: Geschichtsforschung muss zum kooperativen Prozess werden. Inangsetzung und Koordination eines solchen kooperativen Prozesses bedeutet nicht, auf einen einzigen grossen Suppentopf voll Einheitsbrühe hinzuarbeiten. Unter Mitsprache aller Interessierten – also sozusagen in der gleichen Küche mit möglichst vielen Köchen mit ebenso vielen Pfannen und für möglichst viele unterschiedliche «Essgebräuche» – muss ein gemeinsames, auf nachhaltige Wirkung hin konzipiertes Projekt «Zuger Geschichte» vorangetrieben werden, das – von den öffentlichen Instanzen als ständige kulturelle Aufgabe gefördert und unterstützt – in eigenständigen Publikationen eine wesentliche und nachhaltige Vermehrung der Kenntnisse über Zuger Geschichte nach sich ziehen wird. Mehr über Geschichte zu wissen bedeutet bekanntlich nicht, sich rückwärts an der Vergangenheit zu orientieren. Vielmehr ist damit ein zukunftsorientiertes Verständnis der Gegenwart möglich.